14ter Jahrgang. 2tes Quartal.

Wochenblatt für das Fürstenthum Oels.

Dieses Blatt erscheint allwöchentlich Freitags in einer Nummer, und zwar mehrentheils in einem Doppelbogen größten Formats. Der Subscriptionspreis beträgt für das Vierteljahr nur 7½ Sgr., einzeln aber kostet das Blatt 1 Sgr. — Inserate werden spätestens bis Donnerstag Mittag 12 Uhr angenommen: in Oels in der Expedition dieses Blattes, in Poln. Wartenberg und in Kempen in der Stadtbuchdruckerei. Die Insertionsgebühren betragen pro Zeile nur 1 Sgr.



bei Wiederholungen jedoch bloß die Hälfte. — Unentgeldlich werden in demselben aufgenommen: Mittheilungen von bemerkenswerthen Ereignissen aller Art z. B. von verdienstlichen Handlungen, Erfindungen, Entdeckungen und seltenen Funden, Jubiläen, Natur-Erscheinungen, Feuer- und Wasser-Schäden, Hagel- u. Gewitter-Schlag und anderen Unglücksfällen, von merkwürdigen Geburten und Todesfällen ꝛc., um deren Mittheilung die Redaction ganz ergebenst bittet.

Ein Volksblatt

zur Erheiterung, Unterhaltung, Belehrung und Nachricht.

(Redaction, Druck und Verlag von A. Ludwig.)

№ 17. Freitag, den 23. April. 1847.

Historisches Tages-Register der Vorzeit. (Zweite Folge.)

17te Woche.

D. 23. April 1619. Martin Kusuppe aus Mankschütz wird in Oels aufs Rad gelegt. — Er hatte hinter Spahlitz auf der Zesseler Straße einen Tischler-Lehrling ermordet.

D. 24. April 1812. (Spandau von Preußen und Franzosen gemeinschaftlich besetzt.)

D. 25. April 1834. Der regierende Herzog Wilhelm von Braunschweig-Oels stiftet den Ritterorden Heinrich des Löwen und ein Verdienstkreuz.

D. 26. April 1825. Großer Brand in Bogschütz.

D. 27. April 1785. (Große Ueberschwemmung. — Herzog Leopold von Braunschweig verunglückt in den Fluthen bei Frankfurt.)

D. 28. April 1845. (Aufhebung einer Bürgerversammlung zu Königsberg in Preußen.)

D. 29. April 1809. (Major Schills Auszug aus Berlin.)

Räthsel.

Du findest mich beim Bürger und beim Bauer,
Doch siehst du mich nie bei dem Edelmann;
Du triffst mich bei dem Bäcker und dem Brauer,
Doch nicht in Städten und in Hütten an.
März und April wird jedesmal mich zeigen,
Vergebens aber suchst du mich im Mai;
Zwar bin ich stets dem Sommer eigen,
Doch Pfingsten ist von mir noch frei.

Auflösung in der nächsten Nummer.

Prognosticon
aus
der Laterne bei Tage.

November.



Die Jungen, im Monat November geboren,
Sind nach der Regel geborne Autoren,
Treiben jedoch ihr ärgstes Wesen,
Nur in Journalen und Blumenlesen,
Werden sehr oft als Diebe gefangen,
Oefters gestäupt und selten gehangen.



Was lieben die Frauen am meisten?

(Aus dem „Komiker" von J. F. Rüthling.)

In einem Männerzirkel warf man die Frage auf,
„Was liebt die Frau am höchsten in ihrem Lebenslauf?"
Der Eine sagt, das Putzen, der And're meint, den Mann;
Der Dritte glaubt, das Tanzen, der Viert', die Kaffeekann;
Der Fünfte gar, das Schielen: der Sechst', das Raisonniren!
Doch wollte keine Meinung zu einem Einklang führen.
Ein alter Mann, der dies alles mit anhörte,
Mit einem schlauen Lächeln sich zu den Streitern kehrte:
„Was jeder hier behauptet," so sprach er, „meine Herr'n,
Das liebt wohl jedes Weib und thut's von Herzen gern;
Doch was ihr höher gilt, als selbst das Raisonniren,
Es ist, — der Frauen hatt' ich vier, — es ist das Commandiren."
Und Jeder sprach betroffen:
„Der hat's getroffen."

Lola Montez.

Lola Montez und ein Bericht aus München sind jetzt so unzertrennlich, daß selbst die politischen Zeitungen die „interessanten Umstände" der Königin von Spanien nicht mehr berühren, sondern nur allein mit den Thaten und Fahrten der spanischen Tänzerin Lola Montez ihre Spalten füllen. Es läuft dabei natürlich manches pikante Anekdötchen mitunter, so wird z. B. den „Jahreszeiten", gemeldet:

„Lola Montez, die höchst mittelmäßige Tänzerin ist nicht häßlich, gut gewachsen, hat einen

kleinen Fuß und eine kleine Hand. Letztere ist gewöhnlich schmutzig, namentlich die Nägel, wie solches in der Regel bei allen Loretten, Grisetten und femmes entretenues oder auch bei Leuten von schlechter Erziehung der Fall ist. Sie ist sehr passée (ich weiß keinen bezeichnenden Ausdruck). Die Montez hat sich kürzlich aus Paris zwei Wagen kommen lassen. Als dieselben eintrafen, wollte sie sie auf der Stelle haben; als ihr hierauf die Zollbeamten bemerkten, daß die nöthigen Formalitäten beobachtet werden mußten, wußte sie durch Vermittelung eines Gönners es dahin zu bringen, daß das Zollamt den Auftrag empfing, dieselben ohne Zögern der Montez auszuhändigen.

Kürzlich bestellte sie bei einem Goldschmied ein Service, zu dessen Anfertigung der Mann sein ganzes Vermögen verwandte. Nachdem sie die Meldung erhalten, daß dasselbe vollendet, kömmt sie eines Tages in den Laden, wo es aufgestellt ist, und sagt, als solches ihr gezeigt wird: „Ich sehe wohl, ich muß mir ein Service aus Paris kommen lassen, hier kann man nichts machen; meine Diener würden es zu schlecht finden," und verweigert die Annahme.

Im Modenmagazin des Herrn Schulz, wo die Montez schon früher verschiedene Einkäufe gemacht, traf sie kürzlich den Sohn des Herrn Schulz, der ein sehr hübscher Mensch sein soll. Sie suchte sich eine Haube aus und befahl, daß sie Herr Schulz junior ihr selbst überbringen solle. Man überschickte ihr aber dieselbe durch ein Ladenmädchen, worüber sie so in Wuth gerieth, daß sie die Haube zerriß.

Bei ihrer Ankunft machte sie die Bekanntschaft eines Cavallerieoffiziers, Namens Nußbaum. Eines Tages schrieb sie demselben und ersuchte ihn, zu der und der Stunde sich bei ihr einzufinden. Als er zur bestimmten Zeit nicht eintraf, (woran er nicht schuld, da er bei der Ankunft des Billets nicht zu Hause war) ließ sie anspannen, fuhr nach dessen Wohnung, ließ dieselbe öffnen und zerschlug mit einem großen Stocke sämmtliches Zerbrechliche mit den Worten: „Ich will ihn wenigstens auf diese Weise wissen lassen, wer hier gewesen ist."

Bescheidene Anfrage.

Freund, Du schienest ja so fremde,
Als wir neulich dort uns fanden;
Hat man mich verleumdet — oder
Haben wir uns mißverstanden!

Freund, Du schlugst das Antlitz nieder,
Ließest nicht ins Aug' mich blicken;
Eilig gingst an mir vorüber —
Und thatst keinen Gruß mir nicken.

Freund, o sage, sag' geschwinde,
Was getrennt die Herzensbanden;
Hat man mich verleumdet — oder
Haben wir uns mißverstanden?

J. K.

Plauderstübchen.

Sonnabend, den 17. April.

Was rennt das Volk, was wälzt sich dort
Zum Marktplatz hin so brausend fort?
Stürzt Oels denn unter Feuers Flammen?
Es rottet sich im Sturm zusammen,
Und einen Wagen, drum geschaart
Seh ich das Volk gar mancher Art,
Und schön geputzte Bürgersfrauen
Und Proletarier konnt' man schauen.
Doch was erregt der Frauen Blut,
Sie, die als sanft nur sind zu loben?
Was flammt sie an zu solcher Wuth? —
Kartoffelkrieg, so hört man toben.

Ja auch bei uns ist endlich ein Krieg wegen Naturalien angeregt worden. Wir wollen nicht fragen, ob mit Recht oder nicht. Die einfache Sache ist: Zuerst verkaufte man auf einem Wagen die Metze Kartoffeln 1½ Sgr., dann auf einmal forderte man 1 Sgr. 9 Pf. Dieß wollte man sich nicht gefallen lassen. Besonders berührte dieß diejenigen Armen schmerzlich, die bisher die Metze Kartoffeln durch einen Verein wohlthätiger Männer für 10 Pf. erhalten hatten. Die Verkäuferin soll sich unangenehmer Aeußerungen bedient haben, und das beleidigte Volk suchte auf eine handgreifliche Weise seinen Muth zu kühlen, indem es mit Straßenkoth den Gegenstand ihres Zorns auf eine genügende Weise traktirte. Es wird dies ein Beispiel für Andre sein. Mehr wollen wir über diesen Gegenstand nicht sprechen, um nicht mit einer gewissen Partei in Konflikt zu gerathen.

Montag, den 19. April.

Heut zeigten sich die ersten Schmetterlinge und die erste Schwalbe.

Dienstag, den 20. April.

Eingesandt.

Mein witziges Blondköpfchen!

Mit Ihrer furchtbaren Epistel haben Sie mir viel Spaß gemacht. In der Hauptsache widersprechen Sie aber nicht; nämlich, daß Sie den Herrn oft schon von weiten freundlich zunicken, auch wenn jene Sie nicht kennen. Dies Geständniß eben war meine Absicht.

Wollten wir nun Ihr liebes Briefchen näher beleuchten, so würden wir das Wahre bald herausfinden. Eitel nennen Sie uns. Nun das ist doch gewiß komisch. Unser altes Sprichwort sagt: Der Guckuck ruft seinen eigenen Namen aus.

Ja, die Eitelkeit ist eine Todsünde Ihres Geschlechts. Es heißt zwar, unsre Stammeltern wären aus dem Paradiese gewiesen worden, weil Madam Eva vom Apfel gekostet; aber in der That ist diese freiwillig entlaufen, weil an dem bekannten Apfelbaum nicht ein Toilettenspiegel hing, um ihre Mienen mustern zu können, bevor sie ihr Kokettenspiel mit Herrn Adam trieb.

Die Eitelkeit lernen die Mädchen zugleich mit dem Laufen von der Frau Mama. Da wird die liebe Kleine geputzt auf alle Arten, bald griechisch, bald französisch und bald italienisch; wenn es nur recht auffallend ist, so daß die andern Kleinen übertroffen werden. Ist nun gar die liebe Tochter konfirmirt, so heißt sie Fräulein Tochter und holt jetzt weder Syrup noch Koffee. Aber in die Tanzstunde muß sie gehen, wenn sie nicht etwa schon mit 5 Jahren dressirt worden. Beim Tanz entwickeln sich alle liebenswürdigen Seiten eines Mädchens. Hier lernt die junge Dame verliebte Blicke werfen, die Augen beschämt niederschlagen und schamhaft erröthen, wenn ein Herr bereits zwei Mal hintereinander mit ihr getanzt und sie zum dritten Male zum Tanz auffordert. Hierin sieht sie die Gewißheit, daß er sterblich in sie verliebt ist. Sie unterhält sich nur mit ihm, und übersieht die übrigen, weil sie diese zu lächerlich findet. Natürlich wird sie von ihrem Tänzer aus der Tanzstunde nach Hause begleitet und nun ist die amour fertig. Was für Comödien dann gespielt werden, hat uns neulich der Plauderer von der langen Emma und ihrem Stanislaus erzählt.

Der junge Mann setzt die Besuche bei den Eltern seiner Tänzerin fort, weil er dort von Zeit zu Zeit eine lustige Gesellschaft und eine Unterhaltung findet. — Dauert nun eine solche Bekanntschaft ein oder mehrere Jahre, so zweifelt Niemand im Hause mehr, daß eine Hochzeit daraus werden muß und nur höchstens der Herr Papa ist noch ungläubig. Zieht sich aber dann der junge Mann zurück, welch ein Mordspektakel geht da los. Da weint die Tochter, tobt die Mutter, lärmt der Vater. Der Treulose, der Gottvergessene, nun geht er zu einer Andern, bei der wird er es eben so machen. Ach, wir unglücklichen Mädchen, aber ich will mich schon rächen! So ruft unsre Dame verzweiflungsvoll; denn sie ist vielleicht schon 23 Jahr und kommt nun ins schwarze Register. — Und nun werden allerhand Intriguen angezettelt. Kommen ein Paar alte Jungfern, oder solche, die es bald sind, zusammen, so ziehen sie über diejenigen jungen Mädchen her, die grade Furore machen, viel tanzen oder sich geschmackvoll kleiden. Da wird gehechelt und gehackt und famose Geschichten erfunden, diese werden herumgetragen und vergrößert und ausgeschmückt, so daß die Klatschschwestern ihre eigene Erfindungen, wenn dieselben wieder zu ihnen gelangen, für neue Historien halten. — So und oft bei weitem ärger macht es das zarte Geschlecht. Und woher kommt das? Weil es eitel ist.

Ja Eitelkeit, dein Nam' ist Weib.
Und wollen Sie wissen, warum Sie in Ihrem Briefchen so heftig wurden? Weil bei Ihnen vielleicht noch Keiner so recht „angebissen" hat. Befehlen Sie mehr. Und damit sie sehen, daß ich Ihnen nicht nachstehen will, so versichere ich Sie hier, und nicht nach Mädchen-Art im Postscript, daß auch ich Ihnen nicht zürne. Adieu!

E u g e n.

Eine Rekrutenaushebung in Rußland.

Das Wort Recruti fliegt durch Städte, Dörfer und Weiler wie eine krächzende Todteneule. Die Hausthüren fliegen zu, wie vor stürmendem Hagelwetter. Angst preßt die Familie zusammen, die einen Sohn hat, reif zur Dressur für die Unbesiegbarkeit. Möglichkeiten werden aufgesucht, dem Uebel zu entgehen, sobald der Ukas erscheint, der bekannt macht, wie viele Prozent von der Seelenzahl gestellt werden sollen. Jedes Gouvernement bestimmt später die Nacht des Einfangens, denn nicht aufgefordert wird der künftige Landesvertheidiger sich einzufinden, sondern eingefangen, und von dem Augenblick an scharf bewacht. Die Gutsherrschaft erhält den versiegelten Befehl; tiefes Geheimniß ruht auf dem Inhalte. Immer müssen mehr als die bestimmte Anzahl aufgegriffen werden, weil es ungewiß ist, ob die Erwählten tauglich befunden werden. Die Aeltesten der Gemeinde empfangen nun unter Verpflichtung des Verschweigens vom Gutsherrn den Befehl, in nächster Nacht die Kinder ihrer Brüder von deren Herzen zu reißen. Das Einfangen ist jedoch von fernher ruchbar geworden. Die Aeltesten kommen, alle junge Bursche sind fort, im Walde oder sonst wo verborgen. Doch das Gebot ist streng und die Verantwortlichkeit groß. Da wird endlich einer ergriffen, noch einer dazu; sie müssen d'ran, das Land zu schützen. Sie haben bis jetzt keine glücklichen Tage gehabt, der Schweiß rann ihnen heiß von der Stirn, ehe sie den Bissen Brod gewannen, der eben hinreicht, sie gegen den Hunger zu bewahren. Aber sie sind bei ihrer Familie, die Sonne, mit der sie früh aufstehen und sich bis nach ihrem Niedergange müde arbeiten, bescheint ihre Heimath, ihre Arbeit war mit für das Vaterhaus. Der Gefangene wird in die Gouvernementsstadt gebracht; dort ist die Annahmecommission, der Gouverneur an der Spitze. Nackt werden die Leute in das Sessionszimmer geschoben; der Arzt untersucht sie von der Fußsohle bis zum Haupthaar. Der Jüngling ist gesund und fehlerfrei. — Sperr' das Maul auf!" Der Arzt guckt hinein mit dem Späherblick eines Schatzgräbers. Das Gebiß ist ohne Tadel. Eben will er sein Zeugniß „gesund" dem Gubernator zurufen. Doch siehe da, an den Backenzähnen liegt ein Imperial oder Dukat. — Husch, hat der geübte Finger das Gold aus der Grube in seine Tasche escamotirt. — „Nein, der Kerl taugt nicht! er hat den Schwamm, alle Zähne wackeln, in vier Wochen hat er keinen Zahn mehr! Er ist frei!" Der Bursch springt hinaus, in sein Bauernwamms und dann in sein Dorf. — Das kleine Goldstück läßt ihn bis zum nächsten Tribut bei den Seinigen. — Ohne diese goldenen Zähne, ruft der Gubernator: „Lop!" (die Stirn) und der Rekrut ist angenommen. Der Vorderschädel wird ihm dann glatt wie ein Bart abrasirt, damit man ihn erkenne, wenn er entläuft.

In langen Zügen sieht man dann endlich solche Rekruten-Transporte, mit einem sogenannten Spaßmacher (durak) an der Spitze nach den Gränzen des weitläufigen Reiches ziehen, doch die vielen frisch aufgeworfenen Gräber zu beiden Seiten der spurlosen sonstigen Heerstraße zeigen nur zu deutlich, wie wenige den Ort ihrer Bestimmung erreichen, da weder eine sorgfältigere Pflege, noch die zum Schalle der Balalaika oder Skripka exekutirten Katzensprünge des Hanswurstes das tief eingewurzelte Heimweh dieser jungen Helden zu mindern vermögend ist.

An die Frühlingssonne.

Du schaust so freundlich, Sonn', herein
Hier in mein nied'res Fensterlein
Mit deinem goldnen Strahle.
Du kehrtest jugendlich zurück
Und sendest einen frohen Blick
Mir zu beim frühen Mahle.

Die Fluren waren lange Zeit
Gehüllt in's düst're Winterkleid,
Mir lachte keine Wonne.
Doch vor dir schwand die dunkle Nacht,
Mit dir ist Alles aufgewacht —
„Sei mir gegrüßt, o Sonne!"

So mög' dir, Jüngling, jederzeit
Auf allen Pfaden, weit und breit,
Des Frühlings Sonne strahlen.
Vergiß du deren Heiles nie,
Und denke hoffnungsreich an sie
In bangen Winterqualen.

P. K.

Ueber die Fastenzeit und das Osterfest.

Das Fasten ist eigentlich jüdischen Ursprungs, wurde aber auch von den Christen als Vorbereitung auf das Osterfest besonders in den ersten Jahrhunderten heilig gehalten. Anfangs fastete man blos 40 Stunden; aber bald wurden 40 Tage daraus, an welchen Bußübungen angestellt wurden, auch aß man vor dem Untergange der Sonne gewöhnlich nichts. Die Fastenzeit in der römischen Kirche*) beginnt mit der Aschermittwoch, an welchem Tage in der ersten christlichen Kirche den Büßenden Asche auf das Haupt gestreut wurde, nachdem die Nacht vorher (Fastnacht) die letzten rauschenden Lustbarkeiten stattgefunden hatten. Da man bei einem mehrtägigen Fasten sich nicht gut aller Lebensmittel enthalten konnte, so wurde der Genuß einiger geringeren trockenen, oder Fischspeisen**) am Abend verstattet und der brennende Durst durch etwas Milch gemäßiget. Kranke, schwächliche Personen konnten die Erlaubniß erkaufen, Eier, Butter, Geflügel und andere Speisen genießen zu dürfen. Fleisch an Festtagen zu essen aber ward im Jahre 1215 für eine Todsünde erklärt, die man mit Ausreißen der Zähne und andern harten Strafen, bei verstockten Sündern wohl mit dem Ketzertode bestrafte. Um das Jahr 200 wurden in der abendländischen Kirche außer der vierzigtägigen Fastenzeit Quartalfasten (woraus die 4 Quartembertage der Kalender entstanden sind), auch monatliche und wöchentliche eingeführt.

*) Das Osterfasten in der griechischen Kirche dauert acht Wochen.

**) Der Gebrauch, an Fasttagen Fische essen zu dürfen, stammt aus den Gegenden, wo die Geistlichen im Besitze vieler Teiche waren und daher durch den Verkauf der Fische einen reichen Gewinn zu hoffen hatten.

Das O s t e r f e s t oder das A u f e r s t e h u n g s f e s t C h r i s t i war das erste hohe Fest in der christlichen Kirche. Das Wort O s t e r n ist aus dem alten Worte U r s t ä n d, d. h. Auferstehung, entstanden. In vielen Gegenden Deutschlands sprechen die Landleute A u s t e r n statt O s t e r n, welches einige Aehnlichkeit mit Urständ hat; ob es aber davon herzuleiten ist, läßt sich nicht genau ermitteln, jedoch ist es nicht unwahrscheinlich. Das christliche Osterfest fällt in der Regel um dieselbe Zeit, wie das Passahfest der Juden,*) nämlich den ersten Sonntag nach dem O s t e r-Vollmonde, nach der Frühlings-Tag- und Nachtgleiche, also nur in den Zeitraum vom 22. März bis 25. April. In der alten christlichen Kirche fing mit dem Osterfeste das Kirchenjahr an, weshalb noch jetzt in der englischen Kirche mit dem 25. März, dem Tage Mariä Verkündigung, ein neues Kirchenjahr beginnt. Am Osterfeste wurden in den ersten Jahrhunderten auch Diejenigen getauft, welche das Christenthum annahmen, und weil sie das weiße Kleid, welches sie dabei trugen, den folgenden Sonntag erst wieder ablegten, so wurde dieser der w e i ß e Sonntag genannt, welchen Namen er in der römischen Kirche heute noch führt.

*) Das Jahr 1845 machte eine Ausnahme von der Regel.

Der Nestor der Schneider.

In Paris starb kürzlich der Nestor unter den Schneidern, ein Greis von 107 Jahren, welcher Ludwigs XV. und XVI. Schneider war. Er hatte sich ein ziemliches Vermögen erworben; die Revolution brachte ihn aber um Alles. Er starb in einem Dachstübchen, welches er 47 Jahre bewohnte und hinterließ einen Sohn und eine Tochter, welche letztere, das jüngste seiner Kinder, gegenwärtig 80 Jahre alt ist. Man hat unter den Papieren dieses Mannes merkwürdige Autographien in Briefen, Rechnungen und Empfangscheinen gefunden, darunter welche von Richelieu, J. J. Rousseau, Voltaire, d'Alembert, dem Kanzler Maupou u. a. m.

Phantasie an D****.

Aus dem Grabe steigt die Todte,
Wallt allnächtlich zu dem Kinde,
Das — in Schlafes sanften Armen —
Fremder Liebe ward vertraut.
Und gespenstisch leise schreitend
Mit der Geister Schwebeschritt,
Und um Mitternachtesstunde,
Tritt, umhüllt von grausem Leichentuch:
Sie an seines Schlafes Stätte,
Koset liebreich den Verlass'nen,
Drückt an's starr erstorb'ne Herz —
Was sie unterm Herzen einst getragen,
Da es warm und lebensfrisch geschlagen! —
Nimmer rasten kann im Grabesdunkel
Treuer Mutterliebe Schmerz. —
Mächtig hingezogen zu dem theuern,
Zarten, doch verlass'nen Kindlein,
Das der treuen Mutterlieb' entbehret. —
Weh' der Mutter ob des Kindes!
Weh' dem Kind', das mutterlos
Treuer Mutterlieb' entbehret! —
So die Todte, die geschieden
Aus des Gatten und der Kinder Mitte!
Nimmer rasten kann im Grabesdunkel
Treuer Mutterliebe Schmerz; —
Denn ein Herz trug sie im Busen,
Menschlich fühlend, liebewarm. —
Nicht so Du, mit eisig starrem Herzen!
Denn unbeugsam, stärrig wie Dein Sinn,
Fühlst Du nicht der Trennung Schmerzen;
Hast Du menschlich je gefühlt? —
Menschlich? — Fühlt denn nur die Menschenmutter
Zärtlich für die zarten Jungen? —
Sieh' die Gluck' und ihre Küchlein,
Sieh' der falschen Katze Schnurren,
Sieh' der Hündin bellend Knurren,
Sieh' selbst Tiegers wilde Wuth,
Der Hyäne grause Gluth,
Sieh' der Thiere zahllos Heer: —
Bis auf's Raben schwarzes Herz,
Der noch vom Aas der Seinen zehrt! —
Hast Du, Mutter, keine Kinder?
Keins, das Deinem Herzen theuer,
Bange Sehnsucht in Dir weckt? —
Ha! wie Mitternacht weht grausig,
Dort, wo Eulen krächzen auf dem Thurme,
Der um Grabeshügel steht;
Windesausen dreht die Fahne,
Krächzend um die Spule knarrend! —
Kinder! ihr habt keine Mutter! —
Schauerlich wie am Hochgericht
Kindesmörderin ringt die Hände
Voll Verzweiflung ob des Stößes,
Der das Kindlein, schwach und zart,
Frühem Tode preis gegeben. —
Kinder! ihr habt keine Mutter! —
„Und sie kommet nicht zur Geisterstunde
Liebend ihre Kleinen pflegen? —
Hört sie nicht der Kinder Rufen?
Sieht sie nicht, wie sie sie suchen?
Wie die Küchlein pipend locken? —"
Höret Kinder, nicht im Reiche
Höh'rer Geister dürft ihr suchen,
Die der reinen Mutterliebe bar,
Nicht aus Herzens tiefem Drang
Eurem Vater Gattin, und euch selber Mutter war;
Ungeachtet er aus Liebesdrang
Sie zur Gattin einst erkoren;
Ungeachtet sie nach Weltengang
Euch wie and're Mütter ja geboren; —
Kinder, ihr habt keine Mutter!
Denn in weiter Ferne weilend
Und in Bacchanalen schwelgend,
Hat sie eurer ganz vergessen,
Will nicht kennen euch, die sie geboren! —
„Eine Mutter ihre Kinder? —
Ist dem Menschenstamme sie entsprossen,
Bein und Fleisch, ein Evakind?
Und hat Kinder sie geboren,
Die auch andern Menschen ähnlich sind? — "
Wohl sind's Kinder schönster Wahl,
Sind ein Häuflein, sieben an der Zahl! —
Wohl ist sie vom Menschenstamm, Gestalt und Form
Und Bein und Fleisch wie jedes Weib;
Doch vergriffen hat im Herzen
Sich der große Weltenmeister,
Und in eines Weibes Busen
That aus Irrthum er ein — Rabenherz. —
Irrthum? — Herr, vergieb
Menschenkindern
Erdensündern
Ihre Schuld! —
Nimmer kann der Meister fehlen,
Der das All aus Nichts erschuf. —
„Wollte er denn Menschen quälen,
Daß er sie in's Dasein rief? — "
Nimmer quälen, sondern prüfen,
Strafen will er und will sühnen
Die begang'ne Schuld! —
„Und die Kindlein mutterlos
Ob der Mutter Rabenherzens?
O, der unschuldvollen Kleinen! — — — "
Jammert nicht, ihr armen Kleinen,
Daß sie treulos euch verließ;
Klaget nicht mit bitterm Weinen,
Daß sie boshaft euch verließ!
Droben wohnt ein lieber Vater,
Droben über'm Sternenzelt;
Liebreich hat er euren Vater
Auch zur Mutter euch bestellt.
Und mit seinem Herzblut dienen
Will er zwiefach euch in Lieb';
Trocknet darum eure Thränen,
Erntet zwiefach Vaterlieb'.
Hat die Folg' euch ja gelehret,
Wessen Lieb' ihr stets entbehret! —

* *
*

Ew'ger Richter, Du regierest,
Prüfest weislich Herz und Sinn,
Und des Menschen Schritte führest
Du nach Deiner Weisheit Sinn.
Schmeckt auch bitter Deine Strafe,
Die aus Lieb' Du uns ertheilet:
Sei dennoch, Herr, von uns gepriesen,
Der verwundet und auch heilet! —

J.

Die schreckliche Hochzeit.

(Beschluß.)

Ein wohlangebrachter Schuß blies dem armen Kutscher das Lebenslicht aus, und ein Dolchstoß beförderte den alten kränklichen Herrn zur ewigen Seligkeit. Während nun der Eine der beiden Freunde die Koffer ihres unnützen Eingeweides entledigte, fand es der Andere für bequemer, sich die schöne, ohnmächtige Gräfin zur Beute zu erkiesen, ohne dem Waffengefährten seinen Antheil zu vergönnen, denn in der Ferne näherten sich Menschen, und ein gutes Messer vereinigte das holde Weib mit ihrem Gatten, kaum blieb ihnen Zeit genug, die Leichname in einen Morast zu versenken, und während der Eine den Wagen in das Dickicht schleppte, rettete der Andere die eroberten Reichthümer in seine Behausung. — Die Freunde sahen sich nicht wieder, denn eine böse Stunde warf den Einen in die Bande seiner Verfolger, und ohne seinen Freund zu verrathen, wanderte er wegen eines lustigen Streiches in die Silberbergwerke Siberiens. — Jahre verstrichen ihm dort in Elend und Slaverei, endlich begünstigte ihn ein gutes Glück, — er entfloh, irrte unstät in Kummer und Mangel umher, und ließ dem Freunde sein Schicksal wissen, ohne von ihm Trost und Hülfe zu erlangen. Da erfuhr er, daß derselbe in Jubel und Freude lebe, und sich das schönste Mädchen der Gegend erkies't habe zum Gemahl; ob seines Freundes Glück entzückt, kommt er nun zum fröhlichen Hochzeitfeste, und erbittet sich seinen Bundestheil von dem Ueberflusse des Freundes."

Schauder überrieselte bei dieser Erzählung den Bräutigam, mit Mühe faßte er sich, und sprach: Ich werde Dir die Hälfte meiner Habe nicht vorenthalten, Stepanoff, — begleite mich in meine Hütte, und eile aus dieser Gegend, welche Deines Namens sich mit Entsetzen erinnert!"

Die Gäste hatten in dem allgemeinen Jubel die Entfernung der Beiden nicht bemerkt, und als nun auch Gritzko sich mit aller Fassung der Fröhlichkeit hingab, und der Fremde eine Posse nach der andern trieb, da schwand jede unheimliche Erinnerung an das erste Auftreten Stepanoffs, und erst lange nach Mitternacht beurlaubten sich die Hochzeitgäste von dem Brautpaare und dem Fremden, dem von der freundlichen Gala eine Kammer zur Herberge eingerichtet worden war.

„Gieb mir jetzt, was mein ist, Bruder Gritzko," hob Stepanoff an, als Beide allein waren, da Gala sich noch an der Hausthür von ihren guten Freundinnen verabschiedete, und ohne ihn einer Antwort zu würdigen, stieg Gritzko die Treppe hinauf, um mehrere Beutel Gold herabzuholen, welche in dem obern Stocke aufbewahrt lagen.

Jetzt trat Gala wieder herein, und wollte sich mit einer leichten Verbeugung entfernen, da ergriff Stepanoff ihre Hand, und sprach, ihr lüstern in die Augen blickend: „Nicht so rasch, holde Braut, — entzieht mir nicht so schleunig Eure Reize, welche wohl einen bessern Mann zu beglücken vermögen', als Euren Ehegatten, und damit umschlang er ihren Leib, um sie zu sich nieder zu ziehen.

„Was beginnt Ihr?" rief staunend vor Unwillen die Liebliche, und suchte sich seinen Armen zu entreißen, — aber da schlug der Bösewicht ein rauhes Hohngelächter auf, und rief, sie mit seinen nervigen Armen niederpressend: „Ziere Dich nicht, Püppchen, keine Gewalt der Erde kann mich verhindern, Dich als mein Eigenthum zu betrachten!" — und sein unheiliger Kuß brannte auf der Lippe der Unglücklichen.

„Hülfe, Gritzko! — errette Dein Weib — hörst Du mich nicht, Gritzko?" jammerte sie, und ihre Kräfte verließen sie.

„Schändlicher Bösewicht! was beginnst Du!" donnerte Gritzko's Stimme, und wüthend stürzte er herein, den Buben zurückzureißen.

„Rühre Dich nicht!" rief Stepanoff, einen Dolch emporzuckend, „unser Bund ist nicht aufgelöst, — Dein Weib gehört mir, wie sie Dir gehört, unter Mordbrüdern gilt Gütergemeinschaft! — Erinnere Dich der holden Gräfin — was ich damals versäumte, hol' ich jetzt ein. — Bei der geringsten Bewegung, die Du gegen mich unternimmst, durchbohrt dieser Dolch das Herz Deiner Gala!

„Gerechter Gott des Himmels," stöhnte Gala. — Rasend, und mit einem entsetzlichen Schrei stürzte Gritzko hinaus — da entglitt der Dolch des Mörders Hand — und ein Kampf der Verzweiflung gegen die Kraft entbrannte zwischen Gala und Stepanoff. —

In dem Augenblicke fiel ein Schuß aus Gritzko's Feuerrohr. — — „Jesus Maria," rief Gala, zusammenbrechend — die Kugel ihres Gatten hatte ihr Herz getroffen.....

„Gefehlt!" lachte Stepanoff dem Schützen entgegen, — „ich danke für den Fehlschuß, und will ihn gebührend vergelten!"

Da krachte der zweite Schuß des Doppelrohrs, und mit zerschmettertem Haupte stürzte der Bösewicht zusammen.

„Gala! — Weib meines Herzens!" jammerte der Unglückliche über der Sterbenden, die noch einmal die Augen aufschlug, ihn mit dem vollsten Ausdrucke der Liebe anblickte, und ohne Schmerzenslaut verschied.

Eine Todtenstille ruhte über der entsetzlichen Scene. — Gritzko weinte nicht, stumm blickte er auf die Leichen, und drückte noch einen Kuß auf die bleichen Lippen der jungfräulichen Gattin; dann ergriff er mit Kaltblütigkeit einen lodernden Kienbrand, warf ihn auf das hochzeitliche Lager, und verließ das Haus des Mordes.

* * *

Acht Tage später wurde in Baturin ein Verbrecher hingerichtet, der vor langer Zeit Raubmord getrieben, und von Gewissensbissen gefoltert, nach zehn Jahren sich freiwillig den Gerichten überliefert hatte.

Der Hingerichtete hieß Gritzko Koschuch!

Was fatal ist?

Wenn man sich zum Beginne eines Unternehmens ein wenig Muth trinken will, und aber entdeckt, daß man schon einen Rausch hat.

Wenn man in Gesellschaft ein fortwährendes Kitzeln in der Nase spürt.

Wenn man sich's in einem fremden Gasthause recht wohl sein läßt und plötzlich wahrnimmt, — daß man seine Geldbörse vergessen hat.

Wenn man in einer Gesellschaft mit Eifer eine Anekdote erzählt, die Niemand komisch findet.

Wenn man im Theater der Einzige ist, der Bravo ruft.

Wenn man Etwas recht dumm findet und es ergiebt sich bei genauer Untersuchung, daß man's selbst gethan.

Wenn man in Gesellschaft eine Recension sehr albern nennt und der Verfasser befindet sich in Mitte der Gesellschaft.

Wenn einem eine Fliege in das mit Wein gefüllte Glas fällt, in dem Augenblick, als man einer Dame einen Toast bringt.

Wenn man der Jenny Lind durchaus einen silbernen Lorbeerkranz überreichen will, und sie nimmt den Kranz nicht an. Das ist sehr fatal.

Die Toast-Kunst.

Vorwort.

Es ist einer der schönsten Gebräuche des deutschen Volks, hohe Personen hoch leben zu lassen, und Gesundheiten oder Toaste auszubringen. Leider aber wird darin noch nicht das gehörige Maaß gehalten, leider ist bei uns die edle Kunst des Toast-Ausbringens noch ein flacher Dilettantismus, der den Enthusiasmus der Unterthanen für alles Gute, Schöne und Hohe nicht ästhetisch und theoretisch zu beschränken versteht. Eine solche Beschränkung ist um so nothwendiger, je mehr in unserer freudevollen Zeit die Zahl der öffentlichen Feste und löblichen Zweck-Essen steigt, und je mehr sich die destructive Jugend für die Ausbreitung aller Oeffentlichkeit sorgsamt. So schwach daher dieser mein erster Versuch einer gedrängten Theorie der Toast-Kunst auch ausfallen mag, so wird es doch mein Verdienst bleiben, bevorzugtere Geister meiner Gesinnung, überhaupt höhergestellte Personen zur Abfassung eines bessern Werkes dieser Art angeregt zu haben.

Warnemünde, den 23. Juli 1846.

Der Verfasser.

Allgemeine Regeln und Gesetze.

a) Das Wort Toast ist ein englisches und muß Toost (mit einem dumpfen, breiten o) ausgesprochen werden. aa) Dasselbe wird gewöhnlich nur bei Lebehochs auf hohe Personen gebraucht.

b) Die Toast-Kunst erstreckt sich nur auf größere und öffentliche Gastmahle; zu Hause kann man thun, was man will.

c) Der Toast-Ausbringer oder Toaster muß abwarten, bis nicht mehr mit den Tellern geklappert wird. Alsdann steht er auf, ergreift das Glas und hebet es während des Sprechens hoch empor.
 cc) Wo möglich muß der Toast-Ausbringer nicht stecken bleiben.

d) Das Glas muß je voller gefüllt werden, je höher der Rang des Betoasteten ist.

e) Man hat genau darauf zu achten, daß eine Person geringeren Standes nicht vor einer höheren Standes betoastet wird.
 ee) Lieber läßt man die übergangene höhere Person gar nicht leben.

f) Kein Toast darf in eine Rede ausarten, selbst eine kurze Einleitung ist unkünstlerisch. Mitunter führen Reden zum Nachdenken: ein solches aber liegt ganz außerhalb der Toast-Kunst.
 ff) Titel ꝛc. müssen vollständig mitgetheilt werden.

g) Selbst jede dialektische, humoristische, geistreiche oder gar politische Wendung ist zu vermeiden, da man durch solche mehr die Aufmerksamkeit der Gäste auf das Subjekt, den Toaster, als auf das Objekt des Toastes richtet.
 gg) Sollte dergleichen Mißvergnügliches vorfallen, so hat der Toast-Künstler den Eindruck schnell durch ein anderes einfaches Lebehoch zu verwischen.

h) Gründe, warum man eine Person leben läßt, sind unschicklich, da solche die Hörer, welche ohne Weiteres jubelnd einstimmen sollen, zum Nachdenken auffordern.
 hh) Gäste, deren Gesinnung zweifelhaft ist, muß man beim Toast-Ausbringen scharf fixiren.

i) Das „Abermals Hoch!" muß stärker als das erste, und das „dritte Mal hoch!" am stärksten betont werden.
 ii) Fällt die Einstimmung der Tafel matt aus, so verdeckt man dies durch besonders starkes und enthusiastisches Schreien der letzten beiden Hochs.
 iii) Aeußert sich dennoch keine Theilnahme, so hat der, bei jedem Gastmahle nothwendige Zeitungs-Referent zu berichten: der Toast sei mit innerlichster Freude aufgenommen worden.

k) Vor der Suppe darf kein Toast ausgebracht werden, selbst vor dem Rindfleisch nur in dringenden Fällen.
 kk) Nach dem Rindfleisch darf man sechs, höchstens zehn Personen leben lassen. Die übrigen Objekte sind zwischen die Speisen zu vertheilen.

l) Sollte Eine der betoasteten Personen bei der Tafel anwesend sein, so muß der Toast-Künstler durch sein Beispiel dazu anregen, daß sämmtliche Gäste ihre Plätze verlassen und mit jedem Einzelnen ausdrucksvoll anstoßen.

m) Sobald sich der Toaster vom Weine berauscht fühlt, darf er Nichts mehr ausbringen.
 mm) Sind noch einige höhere Objekte übrig so muß diese ein Nüchterner übernehmen.

(A. Glaßbrenner's Kom. Volkskalender f. 1847.)

Gastfreundschaft.

Vor einiger Zeit — erzählt Jemand in einem norddeutschen Blatte — traf ich zufällig bei einer Reise durch eine kleine Provinzialstadt einen ehemaligen Universitätsfreund. Die Freude des Wiedersehens war um so größer, da wir intime Jugendfreunde gewesen waren und in früheren Jahren Freud' und Leid mit einander getheilt hatten. Obgleich ich Eile hatte, so zwang mich mein Freund doch zu dem Versprechen, einige Tage bei ihm verweilen zu wollen. In seiner Wohnung angelangt, nahte der Abend unter traulichen Gesprächen heran, dann wurden einige Gläser Punsch verabredet, die sich indessen nach und nach zu einer Bowle erhoben, welche in Erinnerungen an die flotten Burschenjahre geleert wurde. Indessen zeigte sich bald, daß wir das Trinken bereits verlernt hatten, denn der Schlaf begann nach 1 Uhr sein Recht zu fordern, worauf mein Freund mir sein Bett einräumte, indem er selbst, um am andern Morgen sein Berufsgeschäft nicht zu verschlafen, sich angekleidet auf's Sopha legte, während sein Bedienter, der den Rest des Punsches geleert hatte, taumelnd sein Lager suchte. Kaum mochte ich eine Stunde geschlafen haben, als ich durch ein Gepolter aufgeschreckt wurde, und beim Schimmer der Nachtlampe gewahrte ich, daß mein guter Wirth, dem das ungewohnte Nachtlager doch wohl zu frostig sein mochte, der Rum-

flasche fleißig zusprach, wobei er sein Uebergewicht mehren Stühlen mitgetheilt hatte. Ich verhielt mich ruhig und wollte eben wieder einschlummern, als ich ein Ziehen und Reißen an meinem Bette bemerkte. Mein Freund mochte vergessen haben, daß er am Abend zuvor Besuch bekommen, und forderte mit drohendem Ungestüm sein Lager. Belehrungen halfen nichts, denn der Ausspruch jenes griechischen Weisen vor 2200 Jahren, daß die Trunkenheit ein kurzer Wahnsinn sei, bewährte sich auch jetzt, und eben kündigte der Wächter die zweite Stunde an, als mein Jugendfreund besinnungslos zum Fenster lief, die Glasscheiben einstieß und in die Worte ausbrach: „Nachtwächter! Nachtwächter! hier hat sich ein verwegener Kerl in's Haus geschlichen.“ Der Wächter pfiff sogleich die Nothpfeife, um seine Kollegen herbeizurufen, und nahm Posto vor der Hausthür. Dieser Vorgang machte mich völlig nüchtern. Während mein Freund in seiner Aufregung den Tisch mit Bowle und Gläsern umstieß, suchte ich mich schnell anzukleiden, und öffnete dann das Fenster, um die Wächter zu beruhigen: aber vergebens. In seinem Diensteifer packte mich der eine beim Arm, drohend im Falle der Widersetzung von der Pike Gebrauch zu machen. Vergebens suchte ich nun durch Worte den Freund zu ermuntern, der jetzt schnarchend auf dem Bette lag. Unterdessen hatte der andere Wächter die Bürgergarde geweckt, und es entstand Lärm vor dem Hause, man suchte die Thür zu erbrechen, als sie von dem erwachten Bedienten, der nicht ahnte, was vorgefallen war, geöffnet wurde. Ich wurde noch immer von den Fäusten des Nachtwächters gehalten, als die Garbisten in das unverschlossene Zimmer drangen und beim Schimmer der Laternen die umgestürzten Tische und Stühle, die zerbrochenen Gläser und Scheiben erblickten, dabei meinen Freund, einem Todten ähnlich, mit blutenden Händen, die er wahrscheinlich beim Einstoßen der Glasscheibe erhalten, auf dem Bette liegen sahen, und dann mich mit zornigen Blicken, gehalten von dem treuen Wächter der Stadt. Was war zu thun? Ich mußte ein Raubmörder sein; denn die Vorstellungen des noch halb betrunkenen Bedienten, der sich mit lallender Stimme als Vermittler zwischen uns stellen wollte, wurden verworfen. Man führte mich ab ins Gefängniß, wo ich wahrlich keine angenehme Nacht zubrachte. Endlich brach der helle Morgen durch das eiserne Gitter meines Gefängnisses, es rasselte am Schlosse, und unter Staunen und scherzhaften Glückwünschen umarmte mich mein Freund, der eine solche Wendung des fröhlichen Abends nicht vermuthet hatte; nur dunkel hatte er sich einiger Thatsachen aus der verwichenen Nacht erinnert, und erst durch die Aussagen der Wächter, des Bedienten und anderer dabei betheiligten Personen war ihm der Hergang klar geworden. Es gelang ihm ohne Mühe, mich aus dem Gefängnisse zu befreien, ich aber nahm mir vor, mich fortan vor solcher Gastfreundschaft zu hüten.

Man unterhält sich in Münster viel von der List, womit ein Zuchthausgefangener sich vor Kurzem seiner Haft entzogen hat. Derselbe wußte einen eben angekommenen Untersuchungsgefangenen (die Verurtheilten und die bloß in Untersuchung Befindlichen sitzen hier nämlich im selben Gebäude, im Zuchthause) zu bereden, daß er ihn seine Kleider anziehen lasse, begiebt sich in diesem Anzug auf den Hof und verlangt von der Schildwache am Thore, daß sie ihm öffne. Als diese, welche den Sträfling noch eben in der Züchtlingskleidung gesehen, sich weigert, giebt derselbe vor, daß er auf Befehl des Inspektors sich in die Stadt begeben solle; er läuft vorn ins Haus, ruft mit lauter Stimme, so daß die Schildwache hört: „Herr Inspektor, soll ich nicht heraus?" und antwortet dann selbst mit der täuschend nachgeahmten Stimme des Inspektors: „Ja wohl, Schildwache, lassen Sie den Mann heraus!" Diese öffnet das Thor, der Sträfling eilt hinaus und erst nach einigen Stunden klärte sich die Geschichte auf.

(Wichtige Ursache eines Zusammenlaufens auf der Gasse, wie man es häufig sieht.) Ein Schuhmacherlehrjunge geht, so laut er kann, eine Arie aus der „Regimentstochter" pfeifend, durch die Gasse. Plötzlich bleibt er stehen und fängt an ängstlich auf dem Boden zu suchen. Augenblicklich werden mehrere Vorübergehende hierauf aufmerksam und bückten sich, nachdem sie den Jungen gefragt, ob er etwas verloren und als er es bejaht hatte, ebenfalls emsig suchend zur Erde. „Ist was verloren gegangen?" fragte eine neu herantretende Person. „Was wird denn hier gesucht?" eine zweite. „Was giebt's denn da?" eine dritte, und so fort, bis endlich eine hübsche Anzahl Menschen sich am fraglichen Platze versammelt hat, alle vor Neugierde brennend, was es hier gebe, oder was verloren wurde. „Was hast Du denn eigentlich verloren?" sagt endlich eine Frau zu den im Suchen immer ängstlicher zu werden scheinenden Schusterbuben. „An wundaschön banen (beinernen) Hosenknopf hat ma mei Mutter erst eingenäht," antwortete der Schlingel. „Schau, do liegt er," fuhr er fort, thut hierauf, als hebe er etwas vom Boden auf und lauft laut lachend davon.

Der Druckfehler als Satyre. Vor kurzem erschien in einem Journale der öffentliche Dank eines Ehemannes, indem seine Frau von einem geschickten Arzte in einer gefährlichen Krankheit glücklich curirt wurde. Diese Danksagung enthielt einen äußerst drolligen Druckfehler, welcher alle schönen Phrasen in's Lächerliche zog. Es hieß nämlich am Schlusse: „Der geschätzte Doctor N. hat die Krankheit meiner geliebten Frau mit der ihm eigenen Geschicklichkeit einer baldigen Beerdigung (statt Beendigung) zugeführt.

Der Zettelträger einer reisenden Gesellschaft brachte eine Benefice-Annonce, welche mit den Worten: „Außerordentliche Vorstellung" anfing. „Warum", fragte einer aus dem Publicum, „warum kündigt ihr denn immer außerordentliche Vorstellungen an?" „Weil wir nie eine ordentliche zusammenbringen", war die naive Antwort des Zettelmerkurs.

Ein praktisches Gesetz gegen das Duell. Im Staate Missisippi besteht ein Gesetz, welches sich gewiß auch in unserm lieben Deutschland als wirksames Mittel gegen die Duellwuth trefflich bewähren würde. Wer nämlich seinen Gegner im Duell tödtet, ist verpflichtet, die Schulden desselben bis auf den letzten Pfennig zu bezahlen und für den Unterhalt der Hinterlassenen zu sorgen. Vor Kurzem wurde dies Gesetz, was übrigens nur sehr selten nöthig ist, in Anwendung gebracht.

Der Wächter.

Ein Wächter auf dem Thurme
Schaut in die Welt hinaus,
Beim Regen und beim Sturme
Und bei der Wogen Braus.

Da schauet er so mächtig
In manchen Kampf hinein,
Und mag es mitternächtig,
Mag es bei Tage sein.

Ob manche Woge brausend
An seiner Stien sich brach,
Er blickt durch das Jahrtausend
Der wilden Brandung nach.

Er läßt sich nie bestechen,
Sein Auge schließt sich nicht;
Kein Tod vermag zu brechen
Des Seherblickes Licht.

Und dunkelt um die Zonen
Die Nacht mit ihrem Bann,
Dann steckt den Nationen
Er Pharus Leuchte an.

Vernunft, — so heißt der Wächter,
Deß Auge nimmer bricht;
Er leitet die Geschlechter
Hin durch die Nacht zum Licht.

Am Ende aller Tage,
Wenn Sonn' und Mond erblich,
Dann legt, so geht die Sage,
Zur Ruh der Wächter sich.

Marktpreise der Städte Oels und Bernstadt

vom 17. April 1847.

Oels. Preuß. Maaß und Gewicht.	Weizen. der Scheffel Rthlr.	Sgr.	Pf.	Roggen. der Scheffel Rthlr.	Sgr.	Pf.	Gerste. der Scheffel Rthlr.	Sgr.	Pf.	Erbsen. der Scheffel Rthlr.	Sgr.	Pf.	Hafer. der Scheffel Rthlr.	Sgr.	Pf.
Höchster . . .	3	22	—	3	5	—	2	16	—	3	6	—	1	14	6
Mittler . . .	3	20	3	3	3	—	2	14	3	3	3	—	1	13	1
Niedrigster . .	3	18	6	3	1	—	2	12	6	3	—	—	1	11	8
Bernstadt.															
Höchster . . .	3	4	6	3	—	—	2	11	6	—	—	—	1	15	—
Mittler . . .	3	2	3	2	28	—	2	9	9	3	12	—	1	12	9
Niedrigster . .	3	—	—	2	26	—	2	8	—	—	—	—	1	10	6

Oels. Preuß. Maaß und Gewicht.	Kartoffeln. der Scheffel Rthlr.	Sgr.	Pf.	Heu. der Centner Rthlr.	Sgr.	Pf.	Stroh. das Schock Rthlr.	Sgr.	Pf.	Butter. das Quart Rthlr.	Sgr.	Pf.	Eier. das Schock Rthlr.	Sgr.	Pf.
Höchster . . .	—	—	—	—	22	6	6	—	—	—	14	—	—	—	—
Mittler . . .	—	24	—	—	21	7	5	27	3	—	—	—	—	12	—
Niedrigster . .	—	—	—	—	20	9	5	24	6	—	13	—	—	—	—
Bernstadt.															
Höchster . . .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Mittler . . .	—	26	—	—	25	—	6	—	—	—	14	6	—	13	—
Niedrigster . .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—